



Die Tourismus-Betriebe sind seit Beginn der Pandemie besonders von Schließungen und Auflagen betroffen. FOTO: JENS BÜTTNER



Nach zwei Corona-Jahren hoffen viele Betriebe in der Region auf einen normaleren Sommer mit vielen Touristen und eine im Frühjahr und im Herbst längere Saison, in der sich Geld verdienen lässt. FOTO: SIMON VOIGT



Tobias Weitendorf vom Landestourismusverband fordert ein klares Konzept für den Herbst. FOTO: B. WÜSTNECK



Die Warenerin Kati Strasen beteiligte sich selbst mehrfach an Protesten gegen die Corona-Regeln. FOTO: S. SALZMANN

Touristiker an der Seenplatte sehen sich im Nachteil

Von Silke Voß

Die Erleichterung dürfte groß sein. Mittwochabend deutete sich an, dass die 3G-Regel zu Ostern gekippt wird. Die Hoteliers der Region fürchten um ihre Gäste, wenn in MV strengere Corona-Regeln gelten als in anderen Ländern.

SEENPLATTE. Nach den jüngsten Entscheidungen zu den Corona-Regeln in MV herrscht beim Hotel- und Gaststättenverband (Dehoga) schon beinahe Weltuntergangsstimmung. Dehoga-Chef Lars Schwarz hatte einen Wegfall der Testpflicht gefordert, weil er schwarz sieht für die Gastro-Unternehmen (der Nordkurier berichtete).

Beim Tourismusverband sieht man die wirtschaftliche Zukunft der kommenden Monate zwar noch nicht ganz so düster, die weiteren Beschränkungen im Tourismus, gerade mit Blick auf die

nahenden Ostertage, lösen aber durchaus Besorgnis aus, verrät Tobias Weitendorf als dessen Geschäftsführer. Die meisten in der Branche äußerten zwar Verständnis für die Schutzmaßnahmen angesichts der hohen Inzidenzen – bundesweit, aber besonders im Nordosten. Doch herrsche hierzulande die „angespannteste Situation während der Pandemie überhaupt“, was die Politik zwischen Bund und Land betrifft.

„Die Maßnahmen kosten uns definitiv Gäste“

Die Coronazahlen steigen, und der Bund übergibt den Ländern das Heft des Handelns. Genau das führe zu einer Wettbewerbsverzerrung, bei der MV klar im Nachteil sei, wettet Kati Strasen vom Hotel Kleines Meer in Waren. „Es kostet uns definitiv Gäste, wenn Touristen beispielsweise uneingeschränkt in den Nachbarländern Urlaub machen

können, statt sich bei uns testen lassen zu müssen und Maske zu tragen.“ Zwar sei die Buchungslage zu Ostern in ihrem Betrieb recht gut, es kämen aber gleichzeitig viele von Unsicherheit geprägte Stornierungsanfragen.

Bei allem Verantwortungsgefühl für die Gesundheit von Gästen und Mitarbeitern – wenn Maßnahmen durchgeführt werden, dann sollte dies zumindest bundeseinheitlich geschehen, fordert Strasen auch als Chefin des regionalen Dehoga-Verbandes an der Seenplatte. Und: Immerhin hätten sich die Gastronomen und Hoteliers schon immer als Hygieneprofis erwiesen. Große Ausbrüche seien von hier nie ausgegangen, sagt sie. „Wir möchten endlich wieder so arbeiten, wie wir es mal gelernt haben“, wünscht sich die Gastgeberin daher.

Ähnlich sieht das Benedikt Lücken-Vollmer als Geschäftsführer für die Fami-

lienferienstätte Kolpingwerk Salem am Kummerower See. Die bundesweit uneinheitlichen Regelungen, die sich für die nächsten Wochen und Monate abzeichnen, führten öfter zu Verwirrung. Wenn beispielsweise spät abends Gäste anreisen, unwissend, dass sie einen Test hätten vorweisen müssen, dann sei das nicht nur für die Besucher unangenehm. Vor allem bei dieser „mangelhaften Testinfrastruktur“, wie Lücken-Vollmer einschätzt.

Dirk Wortmann vom Kinderferienhof Berlin in der Mecklenburgischen Schweiz zeigt sich allein schon froh, dass das Ostergeschäft überhaupt möglich ist, nachdem er zwei Jahre in Folge seinen Tourismusbetrieb coronabedingt habe schließen müssen. In der Zeit seien allein 50 Klassenfahrten ausgefallen. Das leere unternehmerisch schon das Portemonnaie. Dabei seien ihm aus Hotels keine größeren Ausbrüche

bekannt, stellt auch er diesbezüglich bestimmte einschränkende Maßnahmen infrage. Zum Glück hätten Coronahilfen und Kurzarbeit einiges abgefedert, sagt er.

Die Buchungslage in den meisten Betrieben sehe für Ostern und den Sommer dennoch recht rosig aus, bestätigen nicht nur Kati Strasen, Benedikt Lücken-Vollmer sowie Dirk Wortmann für ihre Betriebe, sondern auch Tobias Weitendorf insgesamt für MV. Das Thema „mangelhafte Testinfrastruktur“ bleibe angesichts der fortbestehenden 3-G-Regelung aber auf der Agenda. Wichtig seien zügig Klarheit und Sicherheit für Buchungs-Planungen in der Branche zu erreichen. Zudem dürfe über den „rosigen“ Sommeraussichten ein vorausschauendes Konzept für den Herbst nicht vergessen werden, so Weitendorf.

Kontakt zur Autorin
s.voss@nordkurier.de

Studiengang lockt junge Leute aus ganz Deutschland

Von Susanne Schulz

Inklusion, das ist mehr als eine Rollstuhlrampe. Aber was steckt hinter dem Wort, das manche Sonntagsrede schmückt? An der Hochschule Neubrandenburg hat man einige Antworten.

NEUBRANDENBURG. Es gehört zu jenen großen Worten, die jeder schon oft gehört hat und sich doch meist wenig Griffiges darunter vorstellen kann. Oder nur einen kleinen Ausschnitt dessen, was damit gemeint ist. Wenn Kinder mit und ohne Behinderungen gemeinsam in derselben Klasse lernen, ist das Inklusion; sicher, schon, auch. Viel umfassender aber wird der Begriff an der Hochschule Neubrandenburg betrachtet – nicht erst, seit im vergangenen Jahr sechs junge Leute mit Behinderungen in dem landesweit einmaligen Projekt „Inklusive Bildung“ zu Lehrkräften weitergebildet werden, um später selbst einmal Studierenden nahe zu bringen, was Inklusion wirklich ist.

Als „Wertschätzung des Anderen und des Anders-

seins“ beschreibt zum Beispiel Hochschulrektor Gerd Teschke dieses Thema, das über Gleichstellungsfragen weit hinauswache. „Wir reifen daran, wie wir damit umgehen und es in die Gesellschaft tragen“, sagt er. „Wir reden und handeln nicht über andere hinweg, sondern mit ihnen.“ Demnächst soll auch im Leitbild der Anspruch einer inklusiven Hochschule deutlich formuliert werden.

Aufmerksamkeit und Umsetzung findet das Thema verstärkt, seit Sozialpädagogik-Professorin Anke Kampmeier ihn 2007 in ihrer Antrittsvorlesung vorbrachte. Inzwischen höre sie von vielen Kollegen und Kolleginnen, „dass sie jetzt erst verstehen, was das eigentlich meint“. Nämlich nicht nur Veränderungen im Detail wie eine Rollstuhl-Rampe, sondern ein Grundverständnis in der Organisationsstruktur. „Wir sind über eine Kategorisierung hinaus, die etwa behinderte Menschen, Frauen oder wen auch immer betrifft“, sagt sie: Inklusion werde nicht mehr zielgruppen-, sondern systemorien-



Prof. Gerd Teschke, Rektor der Hochschule Neubrandenburg FOTO: JÖRG SPREEMANN

tiert betrachtet als Prinzip, Verschiedenheit auf beruflicher wie auch menschlicher Ebene im täglichen Umgang wertzuschätzen.

Inklusion spielt für die Wirtschaft größere Rolle

„Das kommt zunehmend auch in der Wirtschaft an“, stellt Steffi Kraehmer, Professorin für Sozialpolitik, fest. Das Bewusstsein, dass nicht nur rein fachliche Kompetenzen benötigt werden, setze sich in immer mehr Unternehmen durch. Spürbar wird das für die Hochschule Neu-



Prof. Steffi Kraehmer, Prorektorin der Hochschule FOTO: FLORIAN NESSLER

brandenburg nicht zuletzt in dem berufsbegleitenden Master-Studiengang „Organisationsentwicklung und Inklusion“, der jetzt in der fünften Auflage ein immer höheres Ausgangsniveau der Bewerber und immer mehr Interessenten aus anderen Bundesländern bis hin nach Hessen, Bayern und Baden-Württemberg verzeichnet: „Die müssen ja Gründe haben, sich uns als Hochschule auszusuchen.“

Zum Beispiel weil frühere Absolventen mittlerweile selbst Fachkräfte auf diesem



Prof. Anke Kampmeier vom Fachbereich Sozialpädagogik FOTO: SUSANNE SCHULZ

Gebiet sind und mit ihren Teams die Neubrandenburger „Inklusionswerkstatt“ nutzen – natürlich ist das i in Werkstatt beabsichtigt. „Wir haben mittlerweile sehr viele Multiplikatoren und Multiplikatorinnen, nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern“, bestätigt Anke Kampmeier.

Lehrinhalte in den Studiengängen nicht nur des Fachbereichs Soziale Arbeit, Formate für die Lehrerfortbildung in einem landesweiten Verbundprojekt, vor fünf Jahren die Gründung des Frieda-Nadig-Instituts für Inklusion

und Organisationsentwicklung sowie seit dem vergangenen Jahr die „Inklusive Bildung“ sind weitere Bausteine mit Signalwirkung über die Region hinaus.

Und wie inklusiv ist die Hochschule selbst? „Wir sind auf dem Weg“, sagt Steffi Kraehmer. Fußstapfen seien gesetzt; Inklusion jedoch sei ein Marathonlauf, ein niemals abgeschlossener Prozess: „Wir müssen immer wieder neue Impulse setzen.“

Mit der Veranstaltungsreihe „Vielfalt inklusive“ jedenfalls wollen die Neubrandenburger Akteure in den nächsten Monaten zeigen, welche Bedeutung Inklusion für die Hochschule, für deren Netzwerkpartner und andere Bildungseinrichtungen hat. So werden am 29. März Materialien und Methoden der Inklusionswerkstatt vorgestellt, am 28. April Interessierte zu einem Vernetzungsforum eingeladen und ab 13. Mai eine Ausstellung über Sinti und Roma gezeigt - Fortsetzung folgt.

Kontakt zur Autorin
s.schulz@nordkurier.de